

utb.

Matthias Luserke-Jaqui

Deutsche Literaturgeschichte in 10 Schritten



kulturell bedingte Umwandlung von Praktiken, Techniken und Strategien im Umgang mit Literatur). Die Transformation betrifft die Einschreibung von Literatur in ein anderes Zeichensystem, das textlich oder nicht-textlich sein kann.

Epochen und Perioden der Literaturgeschichte

Sind diese systematischen Voraussetzungen reflektiert, gelangen wir sehr schnell zur Frage nach der Periodisierung und Epochisierung von Literatur. Das ist ein zentrales Thema der Literaturgeschichtsschreibung, dessen Zentrum die Frage ergründen will, wann eine bestimmte literaturgeschichtliche Periode oder Epoche beginnt und wann sie endet. In dieser Fragestellung entfaltet sich der heuristische, also behelfsmäßige Unterschied zwischen der Makrostruktur und der Mikrostruktur von Literaturgeschichte. Diese begriffliche Differenzierung erlaubt es, die historische Gleichzeitigkeit von inhaltlich Ungleichzeitigem zu bewahren und nicht eine falsche Epochenabfolge zu rekonstruieren. Man kann unterscheiden zwischen der historischen Großkategorie der Epoche, die stets etwas Großräumiges meint, und der Kleinkategorie der Periode, die Teil der Epoche ist, Epochenmerkmale erst eigentlich hervortreibt, sie aber auch umkehrt, kritisiert, parodiert oder gar beseitigt. So gesehen kann man von sechs literaturgeschichtlichen Epochen im Sinne von historischen Makrostrukturen innerhalb der deutschen Literaturgeschichte sprechen:

1. Mittelalter (handschriftliche Überlieferungen bis zum Buchdruck)
2. Frühe Neuzeit (vom Beginn des Buchdrucks ca. 1450 bis ca. 1600 / 1624)
3. Barock (ca. 1600 / 1624 bis ca. 1720 / 30)
4. Aufklärung (ca. 1720 / 30 bis ca. 1800)
5. 19. Jahrhundert (1800–1900)
6. Moderne (1900 bis Gegenwart)

Als literaturgeschichtliche Perioden erscheinen dann beispielsweise Frühbarock, Spätbarock, Frühaufklärung, Sturm und Drang, Spätaufklärung, Weimarer Klassik, Frühromantik, Vormärz, Junges Deutschland, Biedermeierzeit, Realismus, Naturalismus, klassische Moderne, Dadaismus, Expressionismus, Neue Sachlichkeit, Postmoderne usw.

Epochenbegriffe sind fragwürdig, sofern man von ihnen eine objektive Dauer und Gültigkeit ableiten will. Sie sind aber dann hilfreich, wenn sie tatsächlich dazu dienen, Literaturgeschichte zu strukturieren und Entwicklungslinien zu erkennen. Das heißt, jede Epochisierung und Periodisierung ist anfechtbar und

zu jedem Argument für dieses Modell gibt es mindestens ein Gegenargument. Vergleicht man aber verschiedene Literaturgeschichten miteinander, dann zeigt sich, dass die Unterschiede oft nicht so fundamental sind. Die Differenzen liegen meistens in der Festlegung auf präzise Anfangsdaten und Endpunkte. Um ein Beispiel zu nennen: Wann die Periode des Realismus in der Epoche 19. Jahrhundert endet, ob dies das Jahr 1900 ist oder das Jahr 1896 oder früher, ist strittig. Aber niemand käme auf die verwegene Idee zu behaupten, dass die literaturgeschichtliche Periode des Realismus die Literatur vor 1800 meine.

Textauswahl

Damit sind wir bei der drängenden Frage nach einer entsprechenden Textauswahl, die das gesamte literaturgeschichtliche Studium begleitet. Dabei geht man der Frage nach, welche Texte als repräsentativ für eine historische Epoche oder für eine Periode angesehen werden. Man fragt nach den Kriterien, nach denen diese Texte ausgewählt werden, wer sie auswählt und welche Rolle dabei etwa Bildungskonventionen spielen. Das berührt zentral das Problem der Kanonisierung von Literatur, also das Thema eines verbindlichen Lektürebestandes. Dabei ist auf die Auswahl von Texten der sogenannten Höhenkammliteratur zu achten, also jener Literatur, die durch Bildung, Werbung, durch kulturelle und historische Prozesse als normbildend für andere Texte und Autoren anerkannt wurde. Als Gegenbegriff gilt die Trivilliteratur und Gebrauchsliteratur.

Literaturgeschichtsschreibung

Die Theorie einer Literaturgeschichtsschreibung klärt, welchem Theoriemodell eine Literaturgeschichte der deutschen Literatur folgt und welche Erkenntnisinteressen der literaturgeschichtlichen Darstellung zugrunde liegen. Sie kann beispielsweise linear-progressiv sein oder statistisch-quantifizierend oder soziologisch oder positivistisch oder hermeneutisch. Ein sozial- und psychohistorisches Modell ist zum Beispiel bemüht, die Geschichte des Buchmarkts und der Alphabetisierung der Bevölkerung in einem bestimmten Zeitraum in einer Sozialgeschichte der Literatur und die allgemeinen kulturgeschichtlichen Faktoren wie Bedingungen, Einflüsse, Hervorbringungen von Literatur zu berücksichtigen. Die Auswahl der Texte, die Bewertung ihrer historischen Bedeutung sowie die Vernetzungsstruktur – also die Verbindung mit synchronen und diachronen Themen, Motiven, Personen, Werken – fallen je nach

zugrunde liegendem Theoriemodell der literaturgeschichtlichen Darstellung unterschiedlich aus.

Reflektiert man die Grundlagen der Literaturgeschichte, dann denkt man auch über Fragen der Literaturgeschichtsschreibung nach, also jener Disziplin, die klären will, wie man Literaturgeschichte darstellen kann. Der große Autor der literarischen Moderne Franz Kafka (1883–1924) notiert einmal in sein Tagebuch: „Die Literaturgeschichte bietet einen unveränderlichen vertrauenswürdigen Block dar, dem der Tagesgeschmack nur wenig schaden kann“ (Franz Kafka: *Gesammelte Werke*. Hgg. v. Max Brod: Tagebücher 1910–1923. Frankfurt a. M. 1983, S. 152). Heute müssen wir bezweifeln, ob eine solche Aussage tatsächlich Dauer hat, denn die Schwankungen auf der Rezipientenseite, was also gelesen wird und was immer wieder gelesen wird und was schließlich Eingang in einen wie auch immer gearteten Literaturkanon findet – diese Schwankungen sind abhängig von Geschmacksfragen und dem Verhalten der Kulturindustrie.

Die Literaturgeschichtsschreibung ist ein virtueller Raum, der sich auch fortwährend verändert. Wir bewegen uns darin in dem Wissen, dass Anordnungen und Beobachtungen, Lesarten und Interpretationen auch durchaus anders ausfallen können. Und ein Blick in die Wissenschaftsgeschichte der Germanistik zeigt, dass je nach Methodendiskussion, je nach individuellen und politischen Maßstäben, die Deutungen desselben Textes in den vergangenen 150 Jahren höchst unterschiedlich ausgefallen sind. Die folgenden Leitfragen geben Kriterien an die Hand, mit deren Hilfe die Texte der Literaturgeschichte auf ihren historischen und ihren aktuellen Aussagewert hin befragt werden können. Die Bedeutung eines Textes oder eines Autors oder eines Themas der Literaturgeschichte lässt sich über diese vier Kriterien definieren:

1. Die Innovationsfähigkeit. Ein Text / Autor / Thema kann in formaler und ästhetischer Hinsicht innovativ sein, insofern er / es formale und ästhetische Entwicklungen in Gang setzt oder entscheidend vorantreibt oder sich auffällig vom herrschenden Zeitgeschmack absetzt. Die Innovationsfähigkeit eines Textes kann aber auch auf der thematischen Ebene zu finden sein, indem der Autor ein Thema aufgreift, das bis dahin nicht als literaturfähig galt, indem er also mit thematischen und formalen Konventionen bricht. Die Innovationsfähigkeit eines Textes ist insgesamt gekennzeichnet durch den Normverstoß gegen tradierte produktions- und rezeptionsästhetische Erwartungsmuster.

2. Der Dokumentarcharakter. Ein Text / Autor / Thema kann auch eine wichtige Entwicklung innerhalb des gesellschaftlichen-historischen Prozesses dokumentieren. Dies können politische, gesellschaftliche, religiöse, mentalitätsgeschichtliche, ästhetische oder kulturelle Entwicklungen sein.
3. Die Individualsignatur eines Textes. Ein Text kann deshalb bedeutend sein, weil er typische Schreibmerkmale seines Verfassers dokumentiert. Diese Individualsignatur ist dann repräsentativ entweder für das Gesamtwerk des Autors oder aber für einen bestimmten Lebens- und Entwicklungsabschnitt.
4. Die Epochensignatur. Ein Text / Autor / Thema kann typische Epochen- und Periodenmerkmale tragen (etwa eine barocke Schreibweise oder eine typisch romantische oder typisch expressionistische etc.). Damit ist er repräsentativ für einen bestimmten Zeitabschnitt der Literaturgeschichte.

Viele Modelle der Literaturgeschichtsschreibung verfolgen mehr oder weniger offen ein teleologisches Selbstverständnis, das bedeutet, dass nach dieser Auffassung die Entwicklung der deutschen Literatur auf einen bestimmten Punkt hin zuläuft, also auf ein Ziel hin ausgerichtet ist, und in einem Werk, einem Autor oder einer Epoche ihren krönenden Abschluss findet. Diese Art von literaturgeschichtlicher Teleologie findet sich vor allem in der ältesten und in der auch am meisten verbreiteten Form einer literaturgeschichtlichen Darstellung, das ist die geistesgeschichtliche Literaturgeschichtsschreibung. Danach wird in der Literaturgeschichte die Entwicklungsgeschichte des Geistes erkannt, ein verschwommener Begriff, der demzufolge auch sehr unklar bleibt und in der Regel eine nationalistische Intention miteinschließt. Die materialistische oder marxistische Literaturgeschichtsschreibung hingegen wertet, entsprechend der marxistischen Gesellschaftstheorie, die Literaturgeschichte als ein Dokument der Geschichte des Klassenkampfes zwischen dem Proletariat (oder dessen Vorformen) und der jeweils herrschenden Klasse (Adel, Bourgeoisie). Die sozialgeschichtliche Literaturgeschichtsschreibung bindet die Literaturgeschichte in die Darstellung einer allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung ein, um damit das geistesgeschichtliche Problem der Loslösung ästhetischer Wandlungen von sozialen Prozessen zu überwinden. Die strukturalistische Literaturgeschichtsschreibung verfolgt zeitlose Strukturen über Epochen, Ländergrenzen und kulturelle Differenzen hinweg. Eine systemtheoretische Literaturgeschichtsschreibung versteht Literatur als ein gesellschaftliches Subsystem mit eigenen Interaktions- und Kommunikationsregeln. Die genderspezifische oder genus-

theoretische Literaturgeschichtsschreibung verfolgt die Darstellung der historischen Entwicklung einer kulturell, gesellschaftlich und politisch bedingten Differenz zwischen männlichem und weiblichem Geschlecht. Eine kulturgeschichtliche Literaturgeschichtsschreibung favorisiert einen textualistischen Kulturbegriff, wonach die Literaturgeschichte als eine exemplarische Kulturgeschichte betrachtet wird und die Literatur einen besonderen Text des großen Textes Kultur darstellt. Insgesamt spiegeln also die Themen und Modelle der Literaturgeschichtsschreibung den jeweiligen Stand von Methoden und Theorien in der Literaturwissenschaft wider.

Weiterführende Hilfsmittel:

- Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Von Wolfgang Beutin, Klaus Ehlert, Wolfgang Emmerich u. a. 8., aktualisierte u. erweiterte Aufl. Stuttgart 2013.
- Peter Nusser: Deutsche Literatur. Eine Sozial- und Kulturgeschichte. Bd. 1: Vom Mittelalter bis zur Frühen Neuzeit. Darmstadt 2012. Bd. 2: Vom Barock bis zur Gegenwart. Darmstadt 2012.
- Geschichte der deutschen Literatur. Hgg. v. Bengt Algot Sørensen. 3., durchgesehene Aufl. 2 Bde. München 2010 / 2012.
- Peter J. Brenner: Neue deutsche Literaturgeschichte. Vom ‚Ackermann‘ zu Günter Grass. 3., überarbeitete u. erweiterte Aufl. Tübingen 2011.
- Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit. Hgg. v. Joachim Heinzle. 3 Bde. 2., durchgesehene Aufl. 1994–2004. Königstein / Ts. 2010.
- Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. Begründet v. Helmut de Boor u. Richard Newald. 12 Bde. München 1949–2009.
- Die deutsche Literatur. Ein Abriss in Text und Darstellung. Hgg. v. Otto F. Best u. Hans-Jürgen Schmitt. Bd. 1–17. Stuttgart 1976–2007.
- Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte, hgg. v. Horst Albert Glaser. Bd. 1–10. Reinbek b. Hamburg 1980–1999.
- Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur. Hgg. v. Rolf Grimminger. 12 Bde. München 1980–1999.
- Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Hgg. v. Viktor Žmegač. Bd. 1–3. Königstein / Ts. 1978–1984.
- Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch. Begründet v. Wilhelm Kosch. Hgg. v. Heinz Rupp u. Carl Ludwig Lang. 3., völlig neu bearbeitete Aufl. Bern 1999–2017.
- Reinhard Wittmann: Geschichte des deutschen Buchhandels. 3. Aufl. München 2011.